

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 7

Artikel: Pflanzenschutz in der Schule
Autor: Oberli, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mensch und Natur

Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen, in irgendeiner Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart.

Rilke

In den einen Menschen sprudelt als köstlicher Quell immer wiederkehrender Freuden eine tiefe Naturverbundenheit, während andere mit «blinden Augen» an den vielen kleinen und großen Dingen in der Natur vorübergehen. Es scheint, als hätte die immer mehr überhandnehmende Technik, der Lärm und die Hast unserer Tage in vielen Menschen den Sinn für das Schöne, die Stille und das Besinnliche verschüttet, und so können sie nicht mehr in das geheimnisvolle Reich der Natur eindringen. Der Mensch steht auch nicht mehr staunend und ehrfürchtig vor den unzähligen Wundern, die uns Gott in der Natur offenbart. In den letzten Jahren hat er, vom Drange des Wissens und der Macht besessen, den gestirnten Himmel zu erobern versucht und in den vergangenen Jahrzehnten hat das Zweckdenken ihn verleitet, die Natur vor allem als Renditenobjekt zu betrachten. — Wer aber die sinnvolle Ordnung und das Gleichgewicht in der Natur zu stören versucht, wird bald einmal erfahren, daß dies nicht ungestraft geschehen kann.

Im Kinde die Liebe und die Ehrfurcht gegenüber der Natur zu wecken, ist eine der schönsten Aufgaben der Erziehung. Wir freuen uns daher, daß in den folgenden Beiträgen wertvolle Gedanken und viele Anregungen den Weg weisen. — Nur der Mensch, dem die Tier- und die Pflanzenwelt mehr bedeutet als Besitz und materieller Gewinn, wird der Natur und ihrem unerschöpflichen Reichtum gerecht.

ME

Pflanzenschutz in der Schule

Von Heinz Oberli, Bezirksförster, Wattwil

Die meisten Menschen haben zu den Tieren eine ganz andere, tiefere Beziehung als zu den Pflanzen. Natürlich wird die Pflanze ihres Nutzens oder ihres Schmuckes wegen geschätzt, es fehlt aber in der Regel das individuelle Verhältnis, weil uns in der Pflanze weniger das Einzelwesen entgegentritt, sondern mehr die Art als Ganzes oder ein Kollektiv von Individuen. Unsere Zuneigung bezieht sich also mehr auf eine Gesamtheit als auf das einzelne Geschöpf.

Wenn wir nun vom Pflanzenschutz sprechen, müssen wir immer wieder versuchen, auch zum kleinsten Gewächs ein intimeres Verhältnis zu schaffen. Wir sollen uns vor allem von der Vorstellung frei machen, die Pflanze sei ein dem Tier untergeordnetes Lebewesen. Sie entspringt ja, stammesgeschichtlich, der gleichen Wurzel und hat dieselben Milliarden Jahre der Entwicklung hinter sich. Ist es deshalb anzunehmen, daß sie auf einer «tieferen Stufe» stehengeblieben ist? Wir wissen heute, wie rasch sich im Pflanzenreich neue Arten entwickeln, wie formungsfähig dieses heute noch ist. Es haben sich seit der jüngsten Eiszeit viele neue Kleinarten herausgebildet, und es entstehen immer wieder neue unter der Hand des

züchtenden Menschen. So wird man kaum bezweifeln wollen, daß dieser Zweig des Lebens nicht ebensoweit auf dem Wege zur Vervollkommnung vorgedrungen ist, wie das Reich der Tiere. Man sollte die Pflanze deshalb grundsätzlich als dem Tiere gleichrangig betrachten.

Ich meine immer, wo für den Schutz der Pflanze geworben wird, müsse zuerst die Liebe zur Pflanze geweckt werden; zur Pflanze als eigene Welt und zur Art, weil uns der Zugang zum Einzelwesen eben zu sehr erschwert ist. Dies bedingt eine gewisse — wenn auch minimale — Kenntnis der Arten. Ich habe in einem andern Zusammenhang den Satz aufgeschrieben: «Wenn du die Pflanze aber liebst, wirst du sie beim Namen nennen wollen, so wie du die Kinder auch nicht per ‚der da‘ oder ‚he da‘ anrufst; mit dem Namen ist ein Stück der Persönlichkeit verbunden.» Das Lernen von vielen Namen schätzt nicht jedermann. Aber gerade das Kind im Primarschulalter ist interessiert und will wissen, wie die Pflanzen, denen es begegnet, heißen. Ich selbst habe in jenen Jahren von meiner Mutter viele Pflanzennamen gelernt — und behalten. Früher haben sich vielfach auch gebildete Laien (Ärzte, Pfarrer, Techniker und vor allem Lehrer) mit Botanik befaßt. Dies war sicher weitgehend der begeisternden Ausstrahlung, die von einem Manne wie Schröter ausging, zu verdanken. Heute hat sich die Naturforschung mehr und mehr auf die «Institute» zurückgezogen.

Wie in der Musik, der Kunst, der Sprache und auf jedem andern Gebiet eine gute Kenntnis innere Bereicherung bedeutet, beglückt auch die Pflanzenkunde den Menschen bei jedem Gang im Freien; er ergeht sich nicht mehr beziehungslos «auf blumiger Aue», sondern in einem Reich von Hunderten oder Tausenden guten Bekannten. Er wird aber nicht nur den Blumen zugetan sein, sondern auch der Jungpflanze, die noch des Blütenschmuckes entbehrt, oder dem unscheinbaren Gras, der Binse, der Segge, dem Farn oder dem Moos.

Fritz Schneider schreibt in der Lehrerzeitung vom 13. Mai 1960 in seinem sehr lesenswerten Aufsatz «Jugendnaturschutz» mit Recht: «*Der Arname ist wohl eine wichtige Grundlage, aber kaum die letzte Weisheit der Naturerkenntnis. Wenigstens so wichtig sind die biologischen Eigentümlichkeiten, gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb der Lebensgemeinschaften, Beziehungen der Pflanzen- und Tierwelt zu Boden und Klima und die geologischen Hintergründe ganzer Landschaften.*» Erst eine solche Ausweitung des Beobachtens vertieft unser Verhältnis zur Pflanzenwelt, bietet aber selbstverständlich zusätzliche Schwierigkeiten. Schneider empfiehlt Exkursionen von Schulklassen mit ihren Lehrern unter guter Führung von Fachleuten. Diese sind dazu in der Regel gerne bereit; sie verfügen aber nicht immer über eine reichlich bemessene Freizeit und dem Schüleralter angepaßte pädagogische Fähigkeiten. In diesem Falle nehmen Lehrer besser ohne Schüler an solchen Exkursionen teil und übersetzen später das Gebotene nach eigener Wahl in die «Schülersprache».

Beziehungen der Pflanzenwelt zum Standort: Da bieten sich für Lehrer und Schüler schon einfachste Möglichkeiten zum Beobachten in Hülle und Fülle. Man stelle einmal zusammen, was auf einem Fleck zertrampelten Schulhofbodens an Pflanzen alles gedeiht (sofern er nicht durch Überteuerung verödet ist); oder nebenan auf dem Kiesplatz; im Kunstrasen; am Wegrand; auf dem Brachacker; auf dem Boden und an der Halde der nächsten stillgelegten Kiesgrube. Oder man sichte die Unkrautflora, die sich in den Rabatten zwischen die Gartenblumen und -sträucher eingenistet hat. Reizvoll ist zu beobachten, was auf dem Güterbahnhofareal alles

sprießt (Achtung: manchmal sind darunter fremdländische Adventivpflanzen!); ebenso anziehend: die Felsflora am nächsten Steilhang oder Bacheinschnitt. Erweitern sich die Kenntnisse, dann kann man sich auch an Wiese, Wald und Riet wagen. Man wähle homogene Flächenausschnitte, innerhalb welcher die floristische Zusammensetzung nicht stark wechselt. Kennt man nicht alle Arten, so stellt man sie zunächst, getrocknet und gepreßt, auf Bogen zusammen. Ein Amateurbotaniker wird vielleicht über die Bestimmungsschwierigkeiten hinweghelfen. Die Gefahr, dabei seltene Arten auszurotten, dürfte in der nächsten Umgebung wohl nicht groß sein. Bevor man sich dann an die Wald-, Fels- und Gebirgsflora wagt, sollte allerdings die Kenntnis vorhanden sein, was aus Schutzgründen nicht gepflückt werden darf.

Pflanzenwelt und Landschaft: Reizvoll könnte ich mir für Lehrer und Schüler das Betreiben einer «Gemeinde-Pflanzengeographie» vorstellen: Wir beobachten und notieren in unserem engeren Gebiete die Verbreitung einzelner nicht allzuhäufiger Pflanzen und tragen die Standorte mit bestimmten Zeichen gemeinsam in die topographische Karte 1 : 25 000 oder, noch besser, in einen Übersichtsplan 1 : 10 000 ein. Beispiele: Märzenstern, wildes Schneeglöckchen (Frühlingsknotenblume), Leberblümchen, Küchenschelle, hahnenfußblütiges (gelbes) Windröschen, Haselwurz, gebräuchliche Schlüsselblume (Badennetli), stengellose Schlüsselblume, Zyklopen, Enzianarten; Linde, Spitzahorn, Traubenkirsche, Kornelkirsche (Tierlibaum). Jede Gegend hat ihre eigenen, meist leicht kenntlichen Arten, deren lokale topographische Verbreitung in dieser Weise festzuhalten von Interesse ist. Gleichzeitig eine Heimatkunde- und Geographieübung ersten Ranges, und die Karten sind vielleicht für später wertvolle Dokumente! Lehrer und Lehrerinnen werden bestimmt den Weg finden, die Aufgabe der Altersstufe entsprechend einfach zu stellen.

Direkte Beobachtung einzelner Pflanzen während ihres Lebens: Dem Schulgarten sollte auch wieder mehr Beachtung geschenkt werden. Schon Gemüse und Gartenblumen zu pflegen ist gut. Wie wertvoll ist es, wenn wir auch einmal Nutzpflanzen säen, die nicht mehr allgemein bekannt sind: Lein, Raps, Mohn, Hanf, Linse, Getreidearten, Färberpflanzen, oder wenn wir es ein anderesmal mit Saaten von Waldbäumen und Sträuchern versuchen. Der nächste Förster kann uns einige Tips geben. Wir können uns aber auch den Spaß leisten, alle möglichen Unkrautsamen zu sammeln, zu säen und deren Entwicklung zu beobachten, wie wenn es Gartenblumen wären. Dem modernen Naturschutz liegt es ja daran, mit den herkömmlichen Begriffen «nützlich» und «schädlich» bei Pflanze und Tier aufzuräumen. Auch von selteneren Wald- und Bergpflanzen dürfen wir einmal behutsam einige Samen gewinnen — damit schädigen wir sie nicht wie beim verwerflichen Ausgraben —, um damit Saatversuche zu machen. Hier kann ein freundlicher Gärtner manch gute Ratschläge erteilen. Welche Beglückung, wenn wir auf diesem Wege selbst einige Seidelbaststräucher, Aurikeln, Zahnwurz oder Türkenbund gezogen haben, ohne daß wir sie in der freien Natur zu freveln gezwungen waren! Wie verwerflich das Ausgraben der Pflanzen aus ihren natürlichen Standorten und das Versetzen in die Gärten ist (zu bekämpfende Modetorheit: Alpengärten bei Wochenendhäusern!), weil dabei immer viele zugrunde gehen und die Natur verarmt, soll im Zusammenhang mit solchen vorsichtigen Übungen selbstverständlich dem Kind immer wieder nahegelegt werden. Wenn es im gleichen Atemzug erlebt, mit welcher Mühe der kleine Schützling von der Keimung an durch Jahre hindurch um seine Existenz kämpft, bis er heranwächst, wird es für solche Lehre besonders empfänglich sein. — Man kann mir vielleicht mit Recht vorwerfen, ich hätte ge-

wagte Vorschläge gemacht und durch eine derartige «Erziehung» würde ausgerechnet die Begehrlichkeit nach der seltenen Pflanze angeregt. Es kommt eben auch hier entscheidend auf den Geist an, in welchem die Experimente gemacht werden. Mit der hergestellten Beziehung soll die Liebe, und mit ihr das Verantwortungsgefühl gegenüber der lebenden Schöpfung, angefacht werden.

Ich habe absichtlich nicht von der naheliegendsten Beziehung zur Pflanze zuerst gesprochen, von der Freude an der schönen Blume. Ich meine, bevor man eine Schulklasse in den schönsten Garten führt, den es gibt, den Blumengarten der Alpenwelt, sollte die Ehrfurcht vor diesem Wunder vorhanden sein. Dann können wir mit ihr die blauen Blütensterne der Frühlingsenziane, die herrlichsten Becher des stengellosen Enzians, die zartpelzigen Frühlingsanemonen, die bärtigen «Altmannen», die goldenen Räder der Fingerkräuter, die zartesten Soldanellen, die Felsengärten gelber und violetter Aurikeln, den himmelblauen Himmelsherd mit seinem Goldringlein und all die Blütenedelsteine auf den graufilzigen Polsterpflanzen staunend schauen, ohne sie «haben» zu müssen. Und man wird beglückend gelernt haben, selbst von der glühenden Alpenrose nur einige wenige Zweige zu brechen, auch dort, wo sie häufig zu finden ist. Und wenn der junge Mensch dann die größte Seltenheit entdeckt, den verborgenen Frauenschuh oder das Edelweiß auf hoher Zinne, dann soll er so weit sein, daß seine Hand nicht mehr danach zuckt — unabhängig davon, ob die Pflanze «geschützt» ist oder nicht.

Wenn dann dieses Kind nach Jahren als Ingenieur Kraftwerkstaudämme baut und ihm dann noch in einem stillen Moment das Herz blutet ob dem menschlichen Zerstören in der Natur — dann wird er zwar kaum aufhören, es zu tun; aber dann wird er es mit dem Gefühl höchster Verantwortung tun und wird mithelfen zu erhalten, wo es dazu immer Wege gibt. Er wird wissen, Maß zu halten in allen Belangen, um das Antlitz der Heimat so rein als möglich zu erhalten. Denn in dieser Richtung geht der letzte Sinn des Naturschutzgedankens. — Liebe kann verzichten. Dahin müssen wir versuchen, das Kind zu erziehen. So gewinnt «Pflanzenschutz» sein höchstes menschliches Ethos.

Wir lernen unsere Wiesenblumen kennen

Naturkundliches Thema für eine 5., evtl. 6. Klasse

Vorbemerkung: Naturkunde als eigenständiges Fach taucht im Kanton Luzern erst in der 5. Klasse auf. Als 5./6.-Klaß-Lehrer dürfen wir aber voraussetzen, daß unsere Schüler im Rahmen der «Heimatkunde» schon mit einigen Vertretern der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt bekannt gemacht wurden. Nun freuen sich unsere frischgebackenen Fünftkläßler auf das neue Fach im Stundenplan, und mancher fleißige Lehrer hält es für richtig, zu diesem Zeitpunkt mit einem möglichst systematischen, lückenlos aufbauenden Naturkundeunterricht zu beginnen. — Gewiß, unsere Schüler stehen dem neuen Fach so zugänglich und interessiert gegenüber, daß sie mit uns auch den «weltabgewandten» Weg der Theorie willig und fröhlich beschreiten, selbst wenn sich unsere Stunden in trockener Buchweisheit erschöpfen, die Schülerhefte sich aber gleichzeitig mit mustergültigen Tafelzeichnungen und stilistisch einwandfreien «Lehrer-Texten» füllen. Die Frage ist nur, ob wir auf diese Weise den Kindern ein Natur-*Erlebnis* vermitteln und ob sie so zu einer lebendigen